

Was sie schon immer über Kondome wissen sollten

Autor(en): **Rietmann, Irene / Schmid, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **18 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS SIE SCHON IMMER ÜBER KONDOME WISSEN WOLLTEN



In der BRD verwenden rund 20% aller Paare Pariser, in Schweden liegt der Anteil gar bei 30%. Das Kondom ist aber keineswegs ein Kind des 20. Jahrhunderts, sondern bereits ein alter Hut. Schon Ende 16. Jahrhundert waren Kondome in Gebrauch. Das äussere Erscheinungsbild hat sich allerdings stark gewandelt.

TEXT: IRENE RIETMANN UND
CHRISTINA SCHMID

Die Geschichte der Pariser ist offenbar noch weitgehend unerforscht. Einzig Jeannette Parisot (Pseudonym) machte in "Dein Kondom, das unbekannte Wesen" einen Versuch, dem Kondom auf die Spur zu kommen. Wer die Ausdauer hat, sich durch den seltsamen Humor dieser Frau durchzulesen, wird hier aufschlussreiches Material finden.

Ob in Antike und Mittelalter Kondome verwendet wurden, steht nicht fest. Dokumentiert ist die Verwendung seit Anfang 16. Jahrhundert, wobei kaum ein

verfrühtes emanzipatorisches Bestreben der Männer, sich um Verhütung zu kümmern, ausschlaggebend gewesen sein dürfte: Vergleichbar mit der Angst vor AIDS heute griff zu der Zeit die Angst vor der grassierenden Syphilis um sich, und davor wollten sich Frauen und Männer mit Pariser schützen.

Folgende zwei Modelle standen dem damaligen Mann zur Verfügung: Leinensäckchen, die wie heutige Pariser über den Penis gezogen wurden, zum Befestigen mit Bändchen versehen. Daneben auch kleinere Säckchen, sogenannte Eichelpariser, die man über die Eichel und unter die Vorhaut schieben sollte. Die Leinenpariser setzten sich jedoch nicht richtig durch und wurden durch Kondome aus Schafsblinddarm ersetzt, manchmal auch aus Fischblasen. Sie waren oft mit pornographischen Illustrationen verziert, wie jenes Modell aus dem 19. Jahrhundert, das vor kurzem bei Christie's für rund 2500 Franken verkauft wurde: Er zeigt eine Nonne, auf einem Stuhl sitzend, den Rock bis zum Bauch hochgeschoben, darunter nackt. Vor ihr stehen drei Mönche, ebenfalls mit hochgehobenem Rock und erigierten Penissen. Aus diesen dreien nun wählt die Nonne sich einen aus.

Anspruchsvolle liessen sich Luxusausführungen massschneidern, die z. B. mit Seide ausgefüttert waren (Napoleon). Auch Casanova soll ein eifriger Kondomanwender gewesen sein. Sie dürften mit Madame de Sévigné einer Meinung gewesen sein, die 1671 an ihre Tochter schrieb, der Pariser sei "ein Bollwerk gegen das Vergnügen, aber ein Spinnweb gegen die Gefahr".

Natürlich waren die Pariser der Oberschicht vorbehalten, für die Unterschicht waren sie unerschwinglich. Immerhin verdienten sich auch Frauen da-

mit ihren Lebensunterhalt: In London monopolisierten um 1750 die Damen Ms. Perkins und Ms. Philips fast den ganzen Handel.

Erhöhte Verbreitung fand der Pariser nach Goodyears Erfindung des Vulkanisierens 1839: Aus der Gummimilch der Kautschukbäume stellte er Kautschuck her, das wiederum zu beliebigen Gummiprodukten weiterverarbeitet werden konnte. Die Vorteile der so hergestellten "Gummis": Sie waren dehnbar und billiger. Eine nochmalige Vereinfachung der Herstellung wurde in den 30er Jahren durch das Latexverfahren erzielt. Die Gummimilch musste nicht erst zu Kautschuk, sondern konnte direkt zu Gummi verarbeitet werden. Vorteil: Nochmalige Verbilligung und erhöhte Haltbarkeit (statt drei Monate ganze zwei bis fünf Jahre).

Seitdem hat sich grundsätzlich nichts mehr am Produktionsverfahren geändert. Pariser-Negativformen aus Glas werden in Gummimilch getaucht, analog dem Kerzenziehen so oft, bis sie die in Europa übliche Dicke von 0,05 mm aufweisen. Eine durchschnittliche Pariserfabrik produziert jährlich ca. 72 Millionen Pariser.

Über die Herkunft des Wortes Kondom ist die Fachwelt sich nicht einig: Von den einen wird die Theorie vertreten, dass es nach einem englischen Arzt "Condom" oder "Conton" benannt wurde. Andere Erklärungen lehnen sich ans Lateinische "condus: Behälter" an. Ein Professor Rudolf Thurneysen in Bonn führte die Bezeichnung 1985 angeblich auf "Cum Domine: Mit Gott" zurück.

Dabei war und ist die Kirche noch immer die strikteste Gegnerin des Kondoms. Wäre neben der Anwendung als Verhütungsmittel nicht noch der An-

steckungsschutz, hätten Kondome wohl nie öffentlich verkauft werden dürfen. In der BRD wurde erst 1975 das Gesetz aufgehoben, das das öffentliche Feilbieten von Kondomen verbot. In Irland hielt sich das Verbot gar bis 1985. In den USA durften Pariser bis in die siebziger Jahre nur mit dem Aufdruck "zur Vermeidung von Ansteckung" verkauft werden.

Da haben wir es hier und heute doch viel besser. Inzwischen hat sich das Kondom weitgehend durchgesetzt, sodass auch spezialisierte Läden entstanden sind. Die Condomerias gibt es in der Schweiz bereits in Zürich, Bern und Basel. Ihre KundInnen sind weder verklemmt noch leicht pervers oder was frau sonst noch vermuten könnte, sondern wollen sich informieren, sind offen und lassen sich gerne beraten. Den/die typische Condomeria-KundIn gibt es nicht. Es sind vorwiegend Leute zwischen 20 und 30 Jahren und aus allen Schichten: Paare, Geschäftsleute, Leute vom Land und aus der Stadt, Schulklassen und Touristen. Und auch der Mann, der sich für die Hochzeitsnacht einen Gummi kaufen will, oder die Teenie-Sprayer, die eine Packung KillRoy kaufen, weil ihr Sprayer-Name Kill Roy ist, kommen in den Läden.

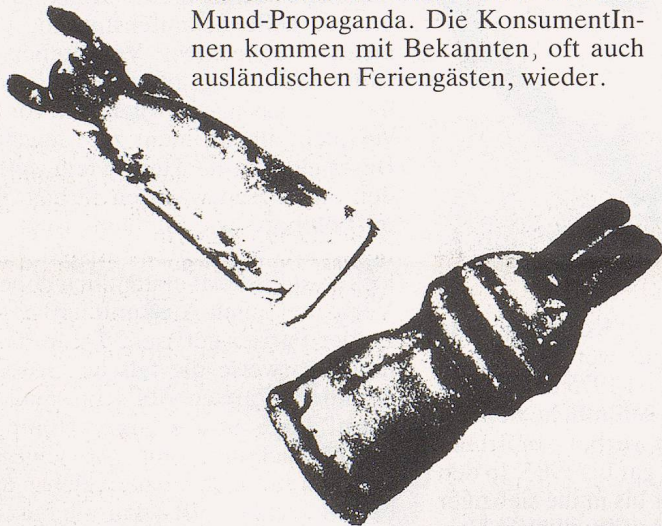


Jeglichen Vergleich mit schummrigen Sexshops wendet die Condomeria durch grosse, helle Schaufenster ab. Da ist nichts Verstecktes, Verbotenes. Die Condomeria zeigt offen, was sie ist und hat. Die Auslage ist witzig und vor allem verspielt. Im Moment z.B. leuchtet in Basel eine bunte Heidi-Heilewelt, aus den Alpweiden wachsen farbige Gummi-Lollipops wie Blumen. Rechts stehen Gläser mit bunten Pariser. Ebenso locker und selbstverständlich geben die VerkäuferInnen Auskunft und beraten: Ist der Pariser gerissen? Dann hast Du möglicherweise die falsche Grösse genommen. Pariser gibt's in small, medium, large und x-large. Nimm eine Probierpackung mit verschiedenen Grössen mit und schau, welcher dir am besten zusagt. - Bist Du allergisch auf die antispermizide Beschichtung? Probier ein schwedisches Produkt, die haben den niedrigsten Schwefelgehalt.



Im besten Fall kommen die KonsumentInnen wieder und teilen den Condomeria-Leuten ihre Erfahrungen mit. Dieses Feedback ist für sie eigentlich die einzige Informationsquelle. Fachliteratur gibt es beinahe keine. Diese Offenheit, glaubt Gerda Steiner von der Condomeria Basel, sei der Grund, dass die Condomeria durchwegs ein positives Echo erhalte. Die Ausnah-

me: ihr/e ScheibenspuckerIn. Fast jeden Morgen dürfen die Condomeria-VerkäuferInnen als erstes eine Portion Spucke von der Scheibe waschen, die in nächtlicher Aktion dort plaziert wird. Abgesehen davon hat sich die Condomeria gut in der baselstädtischen Bevölkerung integriert. Am Stadtfest z.B. hatte die Condomeria während drei Tagen vor dem Laden einen Verkaufstisch aufgestellt, der ständig von einer grossen Schar Leute umringt war. Es wurde geschaut, gefragt und viel gekichert. Viele der dortigen KäuferInnen kamen nachher auch in den Laden. Sonst lebt das Geschäft vor allem durch Mund zu Mund-Propaganda. Die KonsumentInnen kommen mit Bekannten, oft auch ausländischen Feriengästen, wieder.



Für Leute, die nicht so locker mit dem Thema Pariser umgehen können, liegt auf der Eingangstreppe ein Stapel Condomeria-Kataloge auf, damit sie sich vorinformieren können. Der Absatz ist rege.

Auch für Leute, die sich zum erstenmal mit dem Thema Verhütung beschäftigen, hat die Condomeria ein spezielles Angebot: den Verhütungsmittelkoffer. Ausgestattet mit Zäpfchen, Spirale, Diaphragma, verschiedenen Kondomen, der Pille etc., kann er von Schulen und ähnlichen Institutionen gekauft oder gemietet werden. Auf Anfrage geht auch ein Mitarbeiter der Condomeria damit in die Klassen und stellt die ganze Palette vor.



Neben Kondomen ist in der Condomeria auch das Femidom erhältlich. Vor allem AmerikannerInnen interessieren sich dafür, da es bei ihnen noch nicht auf dem Markt ist. Positive Echos sind jedoch noch nicht eingegangen.

Präservative für Frauen sind nicht zu kaufen. Vom Dental Dam aus den USA, dem einzigen erhältlichen, wird von Lesben abgeraten. Es sei zu klein, nicht dehnbar und stark aromatisiert. Da raten sie den Frauen, sich besser mit einem zugeschnittenen Stück Plastik-Folie zu behelfen.

Auf Nachfrage hin hat die Condomeria auch das gute alte Schafsdarm-Kondom ins Sortiment aufgenommen. Es hat ähnliche Eigenschaften wie die Haut und ist somit gefühlsecht, zudem mehrmals verwendbar und riecht nicht nach Gummi. Doch aufgepasst: Gegen AIDS bietet es keinen 100 prozentigen Schutz, da es poröse sein kann und AIDS-Viren, die kleiner sind als Spermien, durchtreten können.

Die rund hundert Pariser, die das Sortiment der Condomeria bilden, können in der ständigen Ausstellung verglichen werden. Extra feucht, zartgerillt, tulpenförmig, mit Reservoir? Oder lieber extra fein, rosa, mit zartem Rosenmuster, tailliert? Mit Cocktail- oder erfrischendem Pfefferminzgeschmack? Hier kann nach Lust und Laune gewählt werden.

Neben Kondomen verkauft die Condomeria auch Gleitcremes, Vibratoren, Menstruationsschwämmli (wie Tampons verwendbar) und natürlich die Scherzartikel-Kondome: Ein zartschmelzender Schoggimund, in dem ein Gummi steckt, Baumüsse, in denen der Gummi verpackt ist etc. etc.. Sie sind für viele Leute ein Grund, die Condomeria erstmals zu betreten.

Die Leute von den Condomerias finden, dass sie Spass, "fun", in die Verhütung bringen. Wir finden das auch.

LITERATUR

Jeannette Parisot. Dein Kondom, das unbekannte Wesen. Hamburg, Ernst Kabel, 1990.